

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Gebrochene Schulbiografien

Abitur auf Umwegen

Autorin: Burgel Langer

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Felicitas Ott

Sendung: Montag, 10.10.11 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Leben können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/leben.xml>

MANUSKRIFT

Armughan S.:

Es gab mal ne Zeit, da hab ich noch nicht mal geglaubt, dass ich n Realschulabschluss schaffe. Jetzt hab ich n Abitur. Ich war sehr schwach, auch allein wegen der Sprache. Alle Fächer es geht immer um Deutsch. Und wenn man eine Sprache nicht kann, also diese eine Sache nicht kann, dann ist man in allen Fächern schlecht.

Titilola A.:

Also ich hab damals schon nach der Realschule das erste halbe Jahr in der 11. gemacht und wollte da aber unbedingt Krankenschwester machen, eigenes Geld verdienen, raus von zu Hause, das hab ich dann auch gemacht und wollte aber immer Abitur machen.

Maike R.:

Ich bin zwei Mal sitzen geblieben, leider, und hab mir nach der 10. Klasse dann gesagt: Nee, das Abitur schaff ich eh nicht, hab ich auch keine Lust drauf, ich will arbeiten gehen, und bin nach der 10. Klasse halt runter gegangen, hab n bisschen rumgejobbt, Fabrik, mal am Fließband gearbeitet, im Zeitschriftenladen.

Oliver H.:

Die Geschichte mit dem Abitur, die begleitet mich eigentlich schon mein Leben lang, ich hatte trotz relativ guter Noten auf der Grundschule letztlich nur ne Empfehlung für die Realschule bekommen und konnte das Gymnasium gar nicht erst besuchen. Gut, auf der Realschule selber war ich dann kein besonders guter Schüler, das lag, denke ich, auch viel an dem familiären Umfeld, aber nach meiner Ausbildung, dort hab ich dann gesehen, dass es mir ganz gut tut auch mich weiterzubilden und zu lernen, und dann dachte ich, nee, das kann doch nicht das Ende sein, ich möchte dieses Abitur eigentlich machen.

Erzählerin:

Oliver H., Maike R., Titilola A. und Armughan S. haben im vergangenen Schuljahr das Abitur auf dem Abendgymnasium in Köln gemacht. Auf der Tagesschule galten sie als Versager, als Erwachsene im Alter zwischen 23 und 35 Jahren haben sie bewiesen, dass sie es doch schaffen - trotz widriger Lebensumstände.

Armughan S.:

Ich komme aus Pakistan, bin in Lahore geboren, bin seit '99 in Deutschland und habe hier meine Schule besucht ab der 7. Klasse, musste zwei Jahre vorher die Sprache lernen, da war ich in der Realschule in einer speziellen Klasse drin, das nannte sich IK-Klasse, das war internationale Klasse, da hab ich zwei Jahre die deutsche Sprache gelernt.

Erzählerin:

Armughan S. ist 11 Jahre alt, als er zusammen mit seiner Mutter und den beiden älteren Schwestern nach Deutschland flüchtet. Die Familie fühlte sich in Pakistan nicht mehr sicher, nachdem der Vater, ein Anwalt, unerwartet an einem Herzinfarkt gestorben war.

Die Familie S. gehört der Bewegung der Ahmadi-Muslime an, die aufgrund ihrer liberalen Ideen verfolgt werden. 1974 hatte die pakistanische Nationalversammlung ein Gesetz erlassen, das die Ahmadi-Bewegung zur nichtmuslimischen Minderheit erklärte. Seither wird sie von Seiten des Staates diskriminiert und von Anhängern anderer islamischer Richtungen verfolgt.

Armughan S.:

Die Familie meines Vaters, die gehörte auch zur Ahmadi-Muslimgemeinde. Aber die konvertierte um, aber mein Vater ist Ahmadi geblieben. Und er war der älteste Sohn der Familie und er hatte den besten Abschluss gemacht, weil die anderen in der Familie, die haben kaum was gehabt. Sein jüngerer Bruder, der war meistens arbeitslos. Aber als er starb, dann wussten sie ja, dieser eine Schatten, der über der Familie war, der immer geschützt hat, der ist weg. Jetzt können wir entscheiden: wir hatten ein eigenes Haus, wir hatten Vermögen, und das wollte man sich natürlich unter den Nagel reißen, aber meine Mutter wollte das natürlich nicht. Und der zweite Grund war natürlich auch, dass sie zu Ahmadi gehörte, und man hat dann entschieden, also mein Onkel, dass wir dann erst mal Sunniten werden sollten, damit wir erst mal so richtig in der Familie integrieren. In der Familie väterlicherseits.

Erzählerin:

In Deutschland stellt die Familie S. einen Asylantrag und landet in Köln. Die ersten Monate teilen sie sich zu viert ein Zimmer in einem Asylbewerberheim. Die Situation ist für alle belastend. S.s Mutter, die Persisch, Arabisch und Urdu studiert hat und von zu Hause aus für eine kleine lokale Frauenzeitschrift arbeitete, hat nie außerhalb der eigenen Familie ihr Geld verdient. Im fremden Land, dessen Sprache sie nicht spricht, fühlt sie sich in der Öffentlichkeit erst recht unsicher und traut sich nicht zu, den Alltag zu organisieren. Das übernehmen die Kinder.

Armughan S.:

Wir waren ganz klein, ich war 11, also meine ältere Schwester war 15, und wir sind als kleine Kinder durch die Ämter gegangen. Wir haben jeden Tag n Termin gehabt, morgen früh und die Schule hat das nicht verstanden, die Lehrer haben so was nie erlebt gehabt, und die haben immer gefragt, wo seid ihr immer morgens früh, und wir mussten immer Termine vorlegen: Gesundheitsamt, Ausländeramt, Bezirksamt, was auch immer, das ist das Schreckliche: Also man ist schon erwachsen dann, mit 11, mit 12, mit 13 ist man schon erwachsen.

Erzählerin:

Die Familie erhält eine Duldung, die jeweils für ein halbes Jahr verlängert wird. Der unsichere Aufenthaltsstatus, das Leben in der Fremde, all das wirkt sich auch belastend auf die Schule aus. In der 7. Und 8. Klasse kommt Armughan S. noch einigermaßen mit. Doch dann wird er in Deutsch und Mathe immer schlechter und schafft nur mit Mühe die 9. Klasse auf der Realschule. Mit einem schlechten Schulabschluss hat der damals 18-Jährige kaum Aussichten auf eine Lehrstelle und landet in einer sogenannten berufsvorbereitenden Maßnahme, die den Besuch eines Berufskollegs mit einschließt. Dort trifft er auf einen verständnisvollen Lehrer, der ihn ermuntert, den Realschulabschluss nachzuholen an der TAS, der Tagesabendschule, an der Erwachsene den mittleren Schulabschluss machen können. Ab diesem Zeitpunkt wird Armughan S. in der Schule besser.

Armughan S.:

Als ich in TAS reinkam, da war ich auf einmal wirklich n guter Schüler, weil ich unterstützt wurde von den Lehrern, die Lehrer wussten, dass das meistens diese Schüler sind, die irgendwo abgekommen sind vom Weg, und die sollten unterstützt werden. Und die haben wirklich Zeit genommen, die haben auch immer wieder gesagt, Sie können es machen, versuchen Sie es, und man hat's dann auch versucht, man wollte diese Lehrer dann auch nicht enttäuschen, die so viel Zeit für sie investieren. Und da hab ich mich dann endgültig entschieden, ich mach definitiv Abitur, und da hab ich dann auch von Abendgymnasium gehört und dann habe ich mich über TAS für Abendgymnasium entschieden, dort dann mich beworben, angemeldet.

Erzählerin:

Das war im Herbst 2008. Zweieinhalb Jahre später hat Armughan S. das Abitur in der Tasche. Mit 23 Jahren ist er einer der jüngsten Abiturienten am Abendgymnasium. Im gleichen Schuljahr wie S. beginnt auch Titilola A. ihre zweite Schulkarriere. Die beiden kennen sich nicht, denn Titilola A., Tochter einer deutschen Mutter und eines nigerianischen Vaters, besucht einen anderen Abitur-Lehrgang. Sie hat nach der 10 Klasse das Gymnasium verlassen, weil sie unbedingt Geld verdienen wollte, um von zu Hause weggehen zu können. Sie beginnt eine Ausbildung als Krankenschwester. Schon in der Anfangszeit wird ihr bewusst, dass sie diesen Beruf nicht ein Leben lang ausüben möchte.

Titilola A.:

Jeder kennt das Gesundheitssystem, und es war in der Klinik auch sehr anstrengend, und irgendwann schlaucht auch die Arbeit mit den kranken Menschen. Bei mir sind's halt wirklich Intensivpatienten, die wirklich schwerst erkrankt sind, vor allem die Nachtdienste und die Spät- Frühwechsel, diese kurzen Wechsel, das ist sehr anstrengend. Und man hat auch vor allem fast keine Freizeit.

Erzählerin:

Die 28-Jährige arbeitet in der Kölner Uniklinik auf einer Intensivstation. Sie möchte unbedingt das Abitur nachholen. Doch wie soll das gehen, neben der Arbeit? Per Zufall stößt sie im Internet auf „Abitur online“, einen speziellen Lehrgang des Kölner Abendgymnasiums für Berufstätige, die unregelmäßige Arbeitszeiten haben. Nur ganz wenige Schulen in Nordrhein-Westfalen und anderen Bundesländern bieten diesen Lehrgang an, der mit einem Fernstudium vergleichbar ist. Bei Abitur online gehen die Schüler nur an zwei und nicht an fünf Abenden in der Woche zur Schule. Die Hälfte des Unterrichtsstoffes müssen sie sich über eine Lernplattform im Internet selbst erarbeiten. Die Warteliste der Interessenten für diesen Lehrgang ist lang. Titilola A. hat Glück und bekommt einen Platz. Auch ihre Vorgesetzten in der Klinik zeigen Verständnis für ihren Abiturwunsch und gestalten die Dienstpläne so, dass sie an den Unterrichtstagen Dienstag und Freitag abends zur Schule gehen kann.

Titilola A.:

Ich hatte tatsächlich dann den Dienstag und Freitag immer Frühdienst, ab und zu hatte ich freitags Nachtdienst, das heißt, ich bin nach der Schule um halb zehn erst mal wieder zum Nachtdienst gegangen, das war dann sehr anstrengend, aber in der Regel hatte ich an den Tagen frei oder den Frühdienst, wo ich dann nach dem Frühdienst zur Schule musste.

Erzählerin:

Auf dem Kölner Abendgymnasium treffen sich Frauen und Männer unterschiedlichen Alters und mit ganz unterschiedlichen Schulbiografien. Sie kommen aus nahezu 50 verschiedenen Ländern oder haben ihre kulturellen Wurzeln dort. Viele von ihnen sind durch die Maschen des ersten Bildungsweges gefallen, weil sie als Ausländer die deutsche Sprache nicht richtig beherrschten. Andere haben bereits ein iranisches oder kasachisches Abitur, das aber von den deutschen Schulbehörden nicht anerkannt wird. Wiederum andere kommen aus sogenannten bildungsfernen Familien, sind im Kindergarten und in der Grundschule nicht genügend gefördert und zu schnell ausgesiebt worden.

Oliver H.:

Ich komme aus einem sehr kinderreichen Haushalt, ich habe fünf Geschwister, und dazu kommt aber, dass meine Eltern sich getrennt haben, als ich elf Jahre alt war, und ich im Grunde dann schon zu dem Zeitpunkt so ein bisschen das Familienoberhaupt spielen musste. Ich war plötzlich der älteste Mann im Haushalt und musste zusammen mit meiner Schwester sehr viel innerhalb der Familie abfangen, abfedern.

Erzählerin:

Oliver H., 35 Jahre alt, stammt aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Göppingen zwischen Stuttgart und Ulm.

Oliver H.:

Die Gründe, warum diese Ehe auseinander ging, die waren auch sehr hart, muss man sagen, mein Vater, der saß auch mehrmals im Gefängnis, und auch das ist ja so ein Stigma, das im Grunde auch auf Kinder letztlich übertragen wird, womit man so als Kind und Jugendlicher zu kämpfen hat, und das waren halt, denke ich, wichtige Einflüsse, die dazu geführt haben, letztlich, dass man's dann nicht so leicht hat, wie das vielleicht Kinder aus funktionierenden Elternhäusern haben.

Erzählerin:

Sein Vater, ein gelernter Dreher und Fräser, sei ein aufbrausender und jähzorniger Charakter gewesen, sagt Oliver H. Er habe nicht nur die Familie terrorisiert, sondern sich auch am Arbeitsplatz mit seinen Vorgesetzten angelegt, sodass er mehrfach arbeitslos wurde und die Familie in die Sozialhilfe abrutschte. Als die Eltern sich trennen, muss der damals erst elfjährige Junge einen Großteil der Verantwortung für die jüngeren Geschwister übernehmen. Die Mutter kommt mit der Rolle als allein erziehende Frau nur schwer zurecht. Hinzu kommen Geldsorgen und die soziale Ächtung im Dorf.

Oliver H.:

Sozialhilfe war n Stempel. Ich erinnere mich noch an nen Vorfall, auch während meiner Regelschulzeit, da war ich 15 oder 16, da gab's ne Auseinandersetzung mit nem Nachbarn von uns und während dieses Gesprächs warf er mir dann beispielsweise vor, warum ich denn meinen faulen Arsch noch auf der Schulbank breitdrücke, ich solle doch gefälligst arbeiten gehen und meine Familie finanziell unterstützen, das gehe wohl nicht an, dass ich noch hier auf der Schule sitze, ich sei ja wohl alt genug, jetzt auch Geld zu verdienen. Das war die Mentalität, die einem damals so entgegengebracht wurde.

Erzählerin:

Trotzdem gelingt es Oliver H. mehr schlecht als recht, die Realschule zu beenden, was im Nachhinein ein kleines Wunder ist. Er findet sogar eine Lehrstelle als Industriemechaniker und beschließt nach der Lehre, auf einem Kolping Kolleg das Abitur nachzumachen. Anders als in Nordrhein-Westfalen sind in Bayern und Baden-Württemberg die Kollegschulen und Abendgymnasien als Schulen des zweiten Bildungswegs privaten Trägern unterstellt. Und sie kosten Geld. Je nach Träger bis zu 400 Euro pro Schulhalbjahr. Die hat er nicht übrig. Nach einem Jahr schmeißt Oliver H. alles hin und jobbt von nun an in einem Internetcafé in Göppingen, um über die Runden zu kommen. Aber der Gedanke an ein schulisches Weiterkommen lässt ihn nicht los. Und er ist sich inzwischen ziemlich sicher, dass er das nur schaffen kann, wenn er auf Abstand zu seiner Familie geht. Er meldet sich in Köln an einer Tagesschule für Erwachsene an. Da ist er Mitte 20. Doch zum ersten Mal im Leben allein und auf sich gestellt, kommen die Überforderungen der Vergangenheit in ihm hoch, und er rutscht in eine schwere Depression.

Oliver H.:

Im Grunde hab ich komplett alle Kontakte nach außen abgebrochen. Also ich hab mich bei Leuten nicht mehr gemeldet, ich habe vor meiner verschlossenen Tür gewartet, die haben geklopft, geklingelt, gemacht, ich hab die Läden unten gehabt, und hab mich im Grunde versteckt vor der Welt. Ich fand das auch nicht erstrebenswert. Ich fand es nicht gut, nach draußen zu gehen, ich wollte aber auch niemand in meinen vier Wänden haben, das waren nur 40 Quadratmeter, aber für mich war das meine Festung, meine Burg im Grunde. Da hab ich mich sicher gefühlt, Draußen nicht mehr. Ich konnte nicht Bahn fahren, an den tiefsten Punkten, die ich so hatte, musste ich wirklich auch mal in die Innenstadt, sollte Straßenbahn fahren, ich bin dann nach ein paar Stationen schweißgebadet aus dieser Bahn gesprungen und konnte dann nicht mehr bleiben, bin zurück gelaufen und war froh, dass ich nicht so vielen Menschen begegnen musste, ich konnte das tatsächlich nicht. Es war wirklich ein Horror. Und es endete letzten Endes wirklich auch in ner Depression und ner Sozialphobie. Also ich hab dann mehrere Jahre quasi in vollem Rückzug zu Hause verbracht, ohne groß unter Menschen zu gehen oder überhaupt mich groß mit meiner Umwelt beschäftigen zu wollen.

Erzählerin:

Erst mit Hilfe eines Therapeuten, der ihm über viele Monate zur Seite steht, traut er sich zaghaft wieder unter Menschen und bekommt Mut, den beruflichen Werdegang wieder in Angriff zu nehmen. Er startet den vierten und letzten Versuch, das Abitur zu machen und meldet sich am Kölner Abendgymnasium an.

Oliver H.:

ich glaub, die ersten Stunden war ich ganz still, und dann brökelte das aber ganz schnell, ich fing dann an zu sprudeln, witzigerweise, ich hatte Angst ohne Ende und versuchte das damit zu überspielen, dass ich mich zu ganz vielen Sachen meldete und zu ganz vielen Sachen was beizutragen hatte.

Erzählerin:

Auch Maika R.'s Selbstbewusstsein ist auf dem Nullpunkt, als sie sich auf dem Abendgymnasium anmeldet. Nachdem sie zweimal sitzen geblieben und das Gymnasium nach der 10. Klasse verlassen hat, besucht sie ein Berufsgrundschuljahr, weil sie die vage Vorstellung hat, Graphikerin zu werden. Doch dann wird sie ungeplant schwanger und bricht die Schule wieder ab:

Maika R.:

Na ja, ich war so ein typischer Teenager, ich hatte irgendwie keinen Bock auf nix gehabt, hab gedacht, dass mit der Schwangerschaft und dem Mutterwerden eine gewisse Reife dann endlich mal mitkommen würde und hab gedacht: Ja, lass das mal auf dich zukommen, mal schauen, wie ich damit fertig werde, und ja, ob sich das alles zum Guten wendet, letztendlich.

Erzählerin:

Als die Tochter drei Jahre alt ist und in den Kindergarten kommt, startet die heute 29-Jährige den zweiten Versuch, die Schule fortzuführen. Über einen Berufsschullehrer erfährt sie vom Abendgymnasium und sie meldet sich dort an. Als Alleinerziehende bekommt Maika R. für sich und ihre Tochter Hartz IV. Sie findet in der Nähe ihrer Eltern eine kleine Wohnung und abends, wenn sie in der Schule ist, passt ihr Vater, ein Lehrer, auf das Kind auf.

Maika R.:

Also hab ich eigentlich den ganzen Tag bei meinen Eltern verbracht, zusammen mit meiner Tochter, ich hab dann für meine Tochter gekocht, zusammen für meine Eltern dann mit gekocht, und meine Eltern wohnen in ner Doppelhaushälfte, das heißt, sie haben da n großen Garten und ich hab ne kleine Wohnung ohne Balkon und ohne Garten, das heißt meine Tochter konnte da im Garten spielen, da haben sie ne Schaukel und Rutsche und Planschbecken, das konnte man alles bei mir nicht machen. Also der Tagesablauf hat sich eigentlich in der Großfamilie mehr oder minder bei meinen Eltern abgespielt und abends nach der Schule bin ich dann nach Hause in meine Wohnung, hab mich ins Bett gelegt, und bin morgens wieder aufgestanden, um rüberzugehen, um meine Tochter zur Schule zu bringen.

Erzählerin:

Maika R. und die anderen schaffen es, Schule, Arbeit und Privatleben unter einen Hut zu bringen, doch der Preis ist hoch. Maika R. leidet besonders darunter, dass sie die letzten drei Jahre kaum noch ein Privatleben hat. Oliver H. muss dem Arbeitsamt beweisen, dass er trotz Abendschule dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht. Manchmal muss er über Monate sogenannte Ein-Euro-Jobs erledigen, die lassen sich mit dem Abendunterricht gut vereinbaren. Trotzdem begleitet ihn die ganze Schulzeit über die Angst, dass die Arge den Besuch des Abendgymnasiums vereitelt:

Oliver H.:

Ich hatte lange Zeit immer die Sorge, was passiert, wenn die jetzt doch verlangen, diese Schule wieder abzubrechen. Das hätte passieren können, zu jeder Zeit, denke ich, bin ich sicher. Wenn irgendwann mal einer der Sachbearbeiter dort oder der Vorgesetzten n schlechten Tag gehabt hätte, aus welchen Gründen auch immer, mir gesagt hätte: Nee, wir sehen das nicht ein, dass Sie abends auf die Schule gehen, dann hätte ich es abbrechen müssen, das wäre sicher n schwerer Schlag gewesen.

Erzählerin:

Titilola A. leidet am meisten darunter, dass sie gar keine Zeit mehr für sich hat. Zwischen den Früh-, Spät- und Nachtschichten in der Uniklinik muss sie in jeder freien Minute die wöchentlich anfallenden Aufgaben in den verschiedenen Fächern erledigen und über die Lernplattform an die Lehrer schicken.

Titilola A.:

Es waren halt viele Hausaufgaben, sehr viele Hausaufgaben, und das in den verschiedenen Fächern. Dann saß man da: Okay, heute in zwei Stunden oder in zwei Tagen muss ich Deutsch wegschicken, gleichzeitig Soziologie und Mathe am nächsten Tag und dann ja muss man sich halt hinsetzen und gucken. Ablauf organisieren, nach der Arbeit, also ich war jeden Tag drei bis vier Stunden Minimum dran, das dann mal sieben - 30, 35 Stunden sind das schon, also nochmal n Job dazu im Prinzip.

Erzählerin:

Armughan S. arbeitet neben der Schule stundenweise in einem Handyladen. Ihm macht am meisten zu schaffen, dass er so viel Deutsch üben muss, damit er in seinen beiden Leistungskursfächern Deutsch und Biologie halbwegs gut abschneidet.

Armughan S.:

Ich bin Ausländer und ich muss viel viel mehr machen als die deutschen Schüler, die Sprachgefühl haben, die von Kindheit Deutsch gesprochen haben. Für die das keine Fremdsprache ist. Muss man dann natürlich härter arbeiten, man muss viel mehr lesen, man muss viel mehr arbeiten, man muss viel mehr schreiben und man muss auch immer da sein, als Ausländer ganz besonders.

Erzählerin:

Trotz dieser Belastungen haben die Vier die Jahre am Abendgymnasium durchgehalten und sogar ein glänzendes Abitur gemacht. Dasselbe Abitur wie die Tagesgymnasiasten auch. Denn seit 2008 machen in Nordrhein-Westfalen alle Schüler ein Zentralabitur. Maïke R., Oliver H. und Titilola A. haben einen Notendurchschnitt zwischen 1,1 und 1,9 erreicht. Und Armughan S. einen Schnitt von 3. Ein fulminanter Erfolg für einen, der vor zehn Jahren noch kein einziges Wort Deutsch sprach und sich am Abendgymnasium mit so schwieriger Pflichtlektüre wie Schillers „Don Karlos“ oder der deutschen Barocklyrik auseinandersetzen musste. Warum ist ihnen als Erwachsene die Schule so viel leichter gefallen? Was ist das Besondere am Abendgymnasium?

Maïke R.:

Das Spektrum an Leuten, das es da einfach gibt, so viele unterschiedliche Geschichten, die da aufeinandertreffen, einfach Leute, die schon so viel zu erzählen haben. Es ist nicht so ein großer Wettstreit, sondern, ja, ein Miteinander, sich gegenseitig helfen, weil man schon viele Dinge erlebt hat, und dementsprechend auch viel weiterzugeben hat.

Titilola A.:

Was mich immer angespornt hat, war auch die Motivation der Lehrer, die immer wieder gesagt haben,: Ja, auch wenn ihr jetzt Mitte 30 seid, ihr könnt noch mal studieren.

Und ihr werdet das machen können, man muss nicht immer diese Normalbiografie durchlaufen, das finde ich ganz toll, man bekommt halt von allen Seiten Lob und Respekt auch, dass man das halt macht.

Oliver H.:

Witzigerweise hatte ich dann auch ein oder zwei Lehrer, die mein Jahrgang sind, man steht nem Lehrer gegenüber, der ist genauso als wie man selber, es ist eben nicht diese Distanz, die da früher herrschte als Jugendlicher zu nem Erwachsenen, zu dem man aufschauen sollte oder auch nicht und wo automatisch so eine Hierarchieebene da war, die war hier ja plötzlich weg. Es herrscht schon so eine kleine Distanz, so eine RespektDistanz, aber man begegnet sich halt trotzdem auf derselben Höhe und das ist auch was total Bereicherndes.

Armughan S.:

Wir hatten zum Beispiel einen Deutschlehrer, und er hat immer nach irgendwelchen Ferien, die wir hatten, gefragt: Herr S., welches Buch haben Sie gelesen. Er war auch streng, aber er war nicht unfair, jeder hat das respektiert von ihm. Dass er auch streng war, hat man respektiert. Und man wollte ihn nicht enttäuschen. Das waren Sachen, die haben Charakter gebildet. Also Schüler haben Charakter bekommen. Weil sie gelesen haben, man wurde wirklich Abiturient.

Erzählerin:

Armughan S. möchte wie sein Vater Jura studieren und irgendwann als Anwalt arbeiten. Oliver H. strebt ein Studium in Computerlinguistik an und Maike R., die die Schule als Jugendliche so gehasst hat, will jetzt Englisch und Mathematik auf Lehramt studieren. Titilola A. beginnt im Oktober ein Studium für Gesundheit und Präventionsmanagement. Die Schulzeit am Abendgymnasium hat sie alle verändert.

Oliver H.:

Das ist auch für mich ne Bestätigung, einfach zu sehen, hoppla, du kannst was, du warst eben auch beständig. Du hast diese zweieinhalb Jahre durchgezogen und hast es jetzt eben nicht wieder abgebrochen wie die Male zuvor, das ist für mich Bestätigung. Das ist ganz wichtig.

Maike R.:

Ich hab gemerkt, hach, ich hätte vielleicht doch damals das Abitur schaffen können, ich bin nicht so dumm, meine Mutter hatte damals recht, als sie immer sagte, Kind, du bist nicht dumm, du bist nur faul, ja, ich war faul, ich war nicht dumm, das hat jetzt das Abitur gezeigt, und nee, das hat, was schulische Sachen angeht, mein Selbstwertgefühl doch enorm gesteigert. Immerhin traue ich mir jetzt zu, zu studieren.

Armughan S.:

Sicherlich macht das einen sehr selbstbewusst. Allein, wenn ich jetzt draußen spazieren gehe, dann bin ich etwas. Also ich hab wirklich was geschafft und ich kann mitreden. Ich hab dieses Mut, wenn wirklich junge Menschen sitzen und über ein politisches Thema reden, dann kann ich mir vertrauen, dass ich wirklich so viel Logik in meinem Kopf habe bzw. so viel Sachwissen habe, dass ich mitreden kann, was ich früher nicht hatte.

Titilola A.:

Ich weiß nicht, ob ich es durchgezogen hätte, wenn ich wüsste: Okay, ich arbeite danach wieder als Krankenschwester und werd erst mal nichts machen. Dafür ist es zu anstrengend, zu hart, aber wenn man's macht ist es ein Riesengeschenk.